

Zeitschrift: Jahresbericht des Bündnerischen Lehrervereins
Band: 59 (1941)

Artikel: Die kulturelle Bedeutung der Landwirtschaft
Autor: Sciuchetti, A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-147387>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die kulturelle Bedeutung der Landwirtschaft

Vortrag von Dr. A. Sciuchetti, Plantahof-Landquart

Sehr geehrter Herr Präsident, werte Versammlung!

Als Ihr Herr Präsident im Frühjahr 1939 an mich mit der Anfrage gelangte, im Schosse Ihres Vereins einen Vortrag über bäuerliche Kultur und ihre Bedeutung für Landwirtschaft, Staat und Volk zu übernehmen, da sagte ich, trotzdem ich mir der nicht leichten Aufgabe bewusst war, erfreut zu, in der Meinung, dadurch Gelegenheit zu erhalten, noch engere, geistige Beziehungen mit der Lehrerschaft unserer Mittel- und Volksschulen anzuknüpfen. *Dieser Auftrag ehrt insbesondere unsere Bauernschule. Ich wage, in diesem u. a. aber auch den Ausdruck der Wertschätzung und des Vertrauens, das die bündnerische Lehrerschaft unserer Berufsbildungsstätte und ihren Zielen entgegenbringt, zu erblicken.*

Trotzdem der vorstehende Vortrag für die kantonale Lehrerkonferenz des Jahres 1939 bestimmt war, war es dem Sprechenden zufolge Militärdienst und kriegsbedingter, vermehrter beruflicher Inanspruchnahme nicht möglich, in Muse eine formvollendete, abgerundete Arbeit zu verfassen. Ich bitte Sie deshalb bereits einleitend um Nachsicht, wenn der Acker meines Vortrages verschiedentlich in grober Scholle und ungeeggt Ihrem geistigen Auge vorgeführt wird.

Im übrigen reicht die für einen Vortrag zur Verfügung stehende Zeit nicht aus, um das weitschichtige Gebiet der Bauernkultur einigermassen erschöpfend zu behandeln. Ich werde mich deshalb darauf beschränken, einige wichtigere Probleme des gesamten Fragenkomplexes herauszugreifen und etwas näher zu analysieren.

Trotz den bereits anfangs des Jahres 1939 am internationalen Horizont aufziehenden, drohenden Gewitterwolken hat das Schweizer Volk letztes Jahr an der schweizerischen Landesausstellung eine seltene nationale Kulturschau durchgeführt. Kurz, klar und prä-

nant suchten dort die einzelnen Berufsstände unseres Landes ihre Entwicklung, ihre Bedeutung, ihre Verflechtung miteinander und ihre Existenzberechtigung nachzuweisen. In diesem edlen Wettstreit der Berufskulturen stand die Landwirtschaft nicht zurück. Vom packenden Gemälde Bodmers in der Eingangshalle des Höhenweges, die frische Hingabe des Ländlers an die Natur und die Verbundenheit mit ihr darstellend, bis zum Schlafgemach im Kleinbauernhaus, breitete sich das Buch der schweizerischen Bauernkultur in unzähligen, mit träfen, Herz und Geist erfrischenden Worten, Zahlen, bildlichen, plastischen und lebensechten Darstellungen ausgestatteten Blättern aus. Lassen Sie mich einige Seiten dieses lebendigen Kulturbuches aufschlagen.

Die Philosophie versteht unter Kultur die *geistige Herrschaft* des Menschen über die Materie. *Diese Herrschaft* wurde ihm, als einzigem, freie Überlegungs- und Entschlussfähigkeit besitzenden Geschöpfe, vom Schöpfer und Lenker des Alls, von Gott, übertragen. *Wie aus* vorstehender Definition des Begriffes Kultur ohne weiteres hervorgeht, sind bei der Kulturbildung zwei Komponenten beteiligt, nämlich der *Mensch und die Materie*. *Beide* Partner üben einen nachhaltigen Einfluss auf die Art und Stufe der Kultur aus. Das Mass ihrer Beteiligung bei der Kulturbildung ist aber nicht feststehend und unveränderlich. *Vielmehr* hängt es vom jeweiligen Stand der beiden Teile ab. *Je höher* die geistige Entwicklung und der mit der Seele harmonisierende Intellektualismus des Menschen steht, umso grösser wird sein Einfluss auf die Gestaltung der Kultur eines bestimmten Zeitabschnittes ausfallen. Bei niedrigem, geistigen Stand des Menschen dagegen wird die Natur, das Objekt, von bestimmender Wirkung sein. *Die Kultur* wird somit aus der Wechselbeziehung zwischen Subjekt und Objekt geformt. Mit *heutigen* Begriffen gemessen, hängt also ihre Art neben dem zeit- und ortbedingten, im hergebrachten mehr oder weniger verwurzelten, von Erziehung und Bildung beeinflussten Menschen, von der Bodengestaltung, von der Siedlungsweise, von der Erwerbsart und von den Verkehrsverhältnissen eines Landes in einem bestimmten Zeitabschnitte ab.

Auf Grund dieser Betrachtung geht hervor, dass im Mittelpunkt der Kulturentwicklung als stets und stark variierender Faktor der Mensch mit seinen ererbten und erworbenen Anlagen, seinen

Wünschen und seinen Leidenschaften steht. *Durch Religion, Erziehung, Bildung* und annehmbare Lebensbedingungen können die guten Anlagen im Menschen gefördert, die schlechten, wenn nicht direkt unterdrückt, so doch gezügelt werden. Somit üben insbesondere die drei ersterwähnten Faktoren einen nicht zu unterschätzenden Einfluss auf die Kultur eines bestimmten Zeitabschnittes aus.

Nach diesen allgemeinen Erörterungen wollen wir unser Augenmerk der Bauernkultur zuwenden. Die *Bauernkultur* ist ohne Zweifel die älteste Kulturform der Welt. Sie lässt sich bis in die Urzeit zurückverfolgen, wo die ersten Nutztiere aus dem Wildzustand in den Haustierstand übergeführt wurden. *Der Grund* für diese Haustierwerbung mag im Bestreben nach besserer Befriedigung der Nahrungsbedürfnisse gelegen haben. *Vorerst* bedeutete das Zusammenleben von Mensch und Tier ohne Zweifel ein bescheidener kultureller Gewinn. *Immerhin* darf dieser nicht unterschätzt werden, indem dieser Anfang den Menschen gelehrt hat, sich die Natur systematisch untertan zu machen. *Diese* primitive bäuerliche Urkultur erfuhr durch den Beginn der Pflege der Pflanzen und ihre geregelte Heranziehung zur Bedürfnisdeckung einen merklichen Auftrieb. Aus dem nomadisierenden Hirten entwickelte sich mit der Zeit ein sesshafter Ackerbauer. Mit der dauernden Niederlassung an einem bestimmten Orte verlor der Bewohner jener Zeit zunehmend seinen wilden und rohen Charakter. Er wurde bodenständig und begann die Scholle, die ihn ernährte, zu lieben. Diese Verbundenheit war derart, dass er bereits zu jener Zeit bereit war, seinen Grund und Boden gegen Eindringlinge mit der Waffe zu verteidigen.

Der Bauer unserer Zeitepoche bebaut seinen Grund und Boden und pflegt seine Pflanzen und Tiere in erster Linie zur Deckung seiner Bedürfnisse. *Dieser Grund* ist aber nicht ausreichend, um verschiedene Menschen dauernd an den Boden zu ketten. *Der Grund und Boden* muss also für den ihn bebauenden Menschen etwas mehr bedeuten als bloss Produktionsmittel. Wie würde es sonst denkbar ein, dass manche Bauern der Scholle treu bleiben, trotzdem sie dieser nur mit grösster Mühe und Aufopferung das Nötigste für sich und den Unterhalt ihrer Familie abringen können. *Wie wäre* es im weiteren zu erklären, wenn der Bauer nach einem

Sturme, welcher seine vielversprechende Ernte dezimiert hat, am folgenden Tage ergeben den gleichen Acker jätet, als ob nichts geschehen wäre?

Das alles ist nur möglich, weil der Bauer im Grund und Boden etwas mehr sieht und hat als ein blosses Mittel zur Befriedigung der materiellen Bedürfnisse. *Der rechte Bauer* betrachtet sein Gut als Vermächtnis seiner Ahnen. *Er fühlt* sich darauf nicht als bindungsloser, unumschränkter Herrscher. *Vielmehr* betrachtet er sich nur als Verwalter, welcher nach einer verschieden bemessenen Zeitspanne seine Schlüssel seinem rechtmässigen Nachfolger übergeben muss. *Diesem* ist er auch über die Art seiner Verwaltung Rechenschaft schuldig.

Der Bauer denkt und schafft also nicht in erster Linie für sich, sondern er denkt in Generationen und arbeitet vornehmlich für seine Nachkommen. *Als Beleg* für die Richtigkeit dieser Behauptung möchte ich z. B. auf die verschiedenen Meliorationen, Rhodungen, Anlagen von Obstgärten, Waldpflanzungen usw., die erst nach Jahrzehnten voll nutzungsreif werden, aufmerksam machen.

Aus dem Gesagten geht unzweideutig hervor, dass die Bodenständigkeit des Bauern in hohem Masse der Ausfluss der stets lebendig bleibenden Verbundenheit desselben mit der Vergangenheit und der Zukunft darstellt. Das Pflichtbewusstsein des Bauern «seinem Blute» gegenüber gibt im übrigen seinem Leben Inhalt, Haltung und Form.

Nach diesen Ausführungen mutet es uns nicht mehr verwunderlich und unerklärlich an, wenn der Bauer im Staate das *beharrliche Element* darstellt. Ein gewisser Konservativismus, d. h. eine positive Einstellung zum Hergebrachten, ist jedem Landwirt eigen und nützlich. Das will nun nicht heissen, dass der Bauer gegen alles Neue und Fortschrittliche eingestellt ist und sein soll. Demgegenüber kann man beobachten, dass er in der Annahme und Zulassung von Neuerungen zurückhaltend und skeptisch ist, bis das Neue seine Überlegenheit über das bisherige erwiesen hat. Mein ehemaliger Lehrer und langjähriger Chef, Prof. Ambrosius Schmid von der ETH. in Zürich, pflegte diese Besonderheiten des Bauern ungefähr folgendermassen zu umschreiben:

«Der Bauer hat zufolge seines natürlichen Wirklichkeitssinnes und seines Pflichtbewusstseins gegenüber Familie, Beruf und Staat

einen gesunden Hang zum Hergebrachten. Das bewährte Alte wird von ihm mit Sorgfalt gehütet und mit dem erprobten Neuern schrittweise zu einer nützlichen Verbindung vereinigt.»

Diese erhaltende Charaktereigenschaft des Bauern ist für ein Volk von grösster Bedeutung. *Ein Volk*, welches das Hergebrachte nicht mehr ehrt, gibt sich selbst auf. *Ein solches* wird auch nur ein verflachtes, nationales Empfinden besitzen. *Anders* ist es dort bestellt, wo der Bauer im engsten Sinne des Wortes Bauer geblieben und nicht Landarbeiter geworden ist. *Der Bauer* ist, wie die Geschichte lehrt, das *staatserhaltende Element* und jederzeit bereit, seine von den Vorfahren zur Verwaltung und Weiterleitung empfangenen materiellen und geistigen Güter bis zum Äussersten gegen innere und äussere Feinde zu verteidigen. Ein Kompromiss ist in solchen Dingen beim Bauern nicht denkbar. Die *enge Verbundenheit* mit der Natur und die tägliche Zwiesprache mit ihr hat den Bauern gelehrt, logisch, einfach und wahr zu denken. Er ist deshalb von Natur aus nur für ganze Lösungen zu haben. Die staatserhaltende Bedeutung des Bauernstandes wurde von Bundesrat Haab bei Anlass des 25jährigen Jubiläums des schweizerischen Bauernverbandes in tiefsinniger Weise wie folgt zusammengefasst:

«Die Landwirtschaft ist und bleibt der Ballast, der dem Staateschiffe die Stabilität verleiht. Industrie und Handel sollen Masten und Segel sein. Ohne sie kommt das Schiff nicht vorwärts, aber ohne Ballast kippt es um.»

Der Bauernstand ist aber nicht nur fest mit der heimatlichen Scholle verwachsen. Er ist auch in hohem Masse der Träger des *Freiheits- und Unabhängigkeitsgedankens*. Selbst unsere Schweiz verdankt ihre Entstehung dem Freiheitsbedürfnis und Freiheitswillen der Bergbauern der Urkantone. Wenn wir die Schweizergeschichte durchblättern, so begegnen wir mehrmals dem Bauern im Kampf um seine Freiheit. Vor ungefähr 100 Jahren fand dieser Kampf mit einem Sieg für den Bauern seinen Abschluss. Seither war er ein wachsamer Hüter dieser hohen Kulturgüter. *Der Freiheits- und Unabhängigkeitswille* eines Volkes bildet einen mächtigen Wall und ist für die Sicherheit des Staates entscheidender als das stärkste, moderne Festungssystem. Die jüngste Geschichte ist uns Beweis.

Die Landwirtschaft bedeutet für einen Staat nicht nur der Heimattreuer Gesinnung, sondern sie ist für diesen im engsten Sinne des Wortes auch *Nährstand*. Dies kommt uns ganz besonders in Kriegszeiten, wo wir auf unsere nationale Produktionskapazität angewiesen sind, zum Bewusstsein. *In solchen Zeiten* steht neben der Armee die Landwirtschaft im Vordergrund. Während der Stand der Armee unsere militärische Kriegsbereitschaft kennzeichnet, bestimmt der Stand der Landwirtschaft den Grad der wirtschaftlichen Kriegsvorsorge. *Trotzdem* unser Bauernstand seit mehreren Jahren seine Produkte unter den Produktionskosten abgeben musste und z. T. heute noch abgeben muss, steht unsere heutige Landesversorgung aus einheimischer Quelle viel gefestigter da als während des Krieges 1914/18. *Diese Tatsache* ist einmal der Einsicht unserer Bauern, dem Erfolg der technischen und wirtschaftlichen Belehrung und Beratung und zudem der seit 1938 beobachteten vorsorglichen Produktionslenkung seitens unserer Behörden zu verdanken. *Die Gesamtproduktion* lebenswichtiger Waren durch unsere Landwirtschaft ist gegenwärtig rund 20 Prozent höher als in den Weltkriegsjahren. *Trotzdem* reicht die einheimische Erzeugung pflanzenbaulicher Richtung nur aus, um rund 75 Prozent des Landesbedarfes zu decken. Da die Zufuhrsperre aus dem Auslande nächstens nicht gelockert werden dürfte, muss die Landwirtschaft in Zukunft durch höchste Anstrengungen und weitere Umstellung auf Ackerbau versuchen, dem Boden noch höhere Nährwerte abzuringen. Unser Bauernstand ist trotz schwierigster Arbeitsverhältnisse und Zugkraftmangel aus nationalen Beweggründen willens, das Äusserste einzusetzen und die physischen Kräfte der im Betriebe verbleibenden Familienglieder erneut einer höchsten Anspannung zu unterwerfen. *Demgegenüber* erwartet er von seiten der Konsumenten aus den übrigen Ständen Verständnis für unentbehrliche Anpassungen der Produktpreise an die Produktionskosten. *Es zeugt* nicht gerade von weitgehendem Einfühlungsvermögen und objektiver Beurteilung der Verhältnisse, wenn gewisse Kreise die jüngsten Milchpreisanpassungen als egoistische Zumutungen seitens der Landwirtschaft bezeichnen wollen. *Wer die Preisbewegung* auf dem Futtermittelmarkt und bei den übrigen für die Landwirtschaft unentbehrlichen Bedarfsartikel im Laufe des letzten Jahres verfolgt hat und wer sich be-

wusst bleibt, dass mit der zufolge Kraftfuttermangels bedingten Abnahme des Milchertrages je Kuh eine Steigerung der Produktionskosten je Liter Milch Hand in Hand geht, der wird mit uns diese bescheidenen Preiserhöhungen für verschiedene landwirtschaftliche Produkte als recht und billig und als berechtigter Gegenwert für die grossen Leistungen unserer Urproduktion begrüßen und verfechten. Dies um so mehr, als die Landwirtschaft diesen Herbst und heute noch gezwungen ist, verschiedene ihrer Erzeugnisse unter den Produktionskosten abzugeben. Ich erinnere nur an das Nutz- und Schlachtvieh.

Dass unsere Bauern nicht egoistisch eingestellt sind, sondern in ihrer Mehrheit einwandfrei gesamtschweizerisch denken, geht übrigens daraus hervor, dass sie heute willig dem Bund ihren Mahlweizen für Fr. 42.— je Doppelzentner abliefern, während sie für das für die Mast unentbehrliche Futtergetreide Fr. 45.— und für minderwertige Ersatzstoffe noch mehr bezahlen müssen. Fürwahr, hier hat das Wort «Egoismus» keinen Platz.

Die Bedeutung der Landwirtschaft als Nährstand liegt nicht nur in der Erzeugung der benötigten Nahrungsmittel und verschiedener Rohstoffe, sondern auch in der *Vorratshaltung* solcher Produkte. Die Neigung und das Bedürfnis, Vorräte anzulegen, entspricht dem Wesen des Landbebauers, welcher in seinem Handeln, wie wir das bereits an anderer Stelle betrachtet haben, stets der Zukunft vor der Gegenwart den Vortritt lässt. Ein Volk mit einer gutgehenden Landwirtschaft wird in Kriegszeiten in dieser Vorratshaltung eine willkommene letzte eiserne Reserve besitzen. Diese vorsorgliche Eindeckung sollte wenigstens auch bei der übrigen Landbevölkerung etwas mehr Nachahmung finden. Ich denke hier insbesondere an das Konservieren von Eiern im Frühjahr, von eigenem oder in der Erntezeit erstandenem Gemüse usw. Die vom Bauer in Zeiten genügender Erzeugung angelegten Vorräte haben mit Hamsterei nichts gemein. Vielmehr hätte ihre zeitliche Nachahmung zur Beruhigung mancher Nerven wirksam beigetragen.

Die enge Verbindung des Bauern mit der Natur begünstigt bei diesem eine starke Entfaltung der Tugenden der *Arbeitsamkeit*, *Sparsamkeit* und *Zufriedenheit*. Wir möchten wünschen, dass diese Tugenden in vermehrtem Masse vom Schweizervolk als Vorbild

angesehen und ihnen nachgelebt werde. Ganz besonders müssen in Krisenzeiten die beim echten Bauern selbstverständlichen Perlen der Einfachheit und Sparsamkeit als Zierde eines Volkes wieder in vermehrter Masse zu ihrem Rechte kommen. Erst dadurch wird es der einheimischen Erzeugung möglich sein, die hauptsächlichsten unentbehrlichsten Bedürfnisse der gesamten Bevölkerung einigermaßen zu befriedigen. Durch die Pflege der oben erwähnten Tugenden wird der Bauer zum Pädagogen und Vorbild des Volkes.

Die Abhängigkeit des Bauern von der Natur und die tägliche Beobachtung ihrer nie versiegenden zeugenden Kraft hat im Bauern einen starken Hang zum *Übersinnlichen*, *Transzendenten* entwickelt. In jeder Pflanze und in jedem Tier sieht und fühlt er die Macht des Schöpfers. Von diesem Eindrucke beseelt, erträgt der Bauer die schwersten Schicksalsschläge mit einer oft unerklärlich anmutenden Ruhe und Selbstverständlichkeit. Seine ganze Tätigkeit ist auf Gottesfurcht aufgebaut und ist getragen von einem starken Glauben. Der Bauer ist im engsten Sinne des Wortes religiös eingestellt. Deshalb bedeutet der Bauernstand für ein Volk auch die Quelle seines religiösen Lebens. Je stärker und einflussreicher der Bauernstand in einem Staate direkt und indirekt ist, um so mehr wird christliche Sitte und Kultur im ganzen Volke gepflegt und hochgehalten.

Jeremias Gotthelf betrachtet in seinen Werken die grosse kulturelle Bedeutung *der Familie* für die Landwirtschaft und den Staat in mannigfachen Variationen. *Die Familiengründung* ist für ihn aber nicht nur notwendig für die Erhaltung des Menschengeschlechts, sondern er sieht in ihr die Voraussetzung seelischen Glückes und materiellen Erfolges. Der Bauer ohne Familiengeist ist nach Gotthelf nicht nur unzufrieden, sondern er hat auch materiell den Krebsgang angetreten.

Die Bauernfamilie hat, verglichen mit jener der übrigen Erwerbsarten, den Vorteil, dass Mann und Frau auch durch ihr Tagewerk miteinander eng verbunden werden. Sie sehen sich nicht nur in der freien Zeit, sondern sie arbeiten mit- und nebeneinander. *Diese Verhältnisse* sind mit ein Grund für das tiefe und reiche Familienleben, wie es in der Regel in unseren Bauerndörfern und auf den Bauernhöfen beobachtet werden kann.

In keinem Berufsstand hat die Frau und Mutter eine schönere und dankbarere Aufgabe zu erfüllen als auf dem Bauernhof. Neben ihrem schweren Tagewerk ist sie aber, wie selten in einem Berufe, Pflegerin und Beschützerin des häuslichen Geistes. *Ihr Geist* drückt dem Geist des Hauses den Stempel auf. Dieser Geist der Wohnstube ist nicht nur für die Wohlfahrt der Familie und das Familienglück ausschlaggebend. Darüber hinaus beeinflusst er, wenn nicht sogar bestimmt, den Geist des Staates in der kommenden Generation.

Die enge Familiengemeinschaft auf dem Bauerngute umfasst nicht nur die Eltern, sondern sie schliesst auch die Kinder ein. Letztere lernen von frühester Jugend an die Schönheiten und Sorgen des Bauernlebens kennen. Die Bauernfamilie arbeitet nicht nur als Einheit, sondern sie bleibt Einheit auch in der Erholung. Die Eltern und Kinder sitzen nach Feierabend beisammen und erholen sich im trauten Gespräch. Aber auch am Sonntag treffen wir die echte Bauernfamilie gesamthaft beim Kirchgang und nachmittags bei der Besichtigung der Felder oder beim sonntäglichen Spaziergang an. *Von diesem* Charakterzuge und schönen Brauche könnte die heutige Jugend der Städte und Industrieorte, wo die halb-erwachsenen Söhne und Töchter die Familieneinheit als untragbare Bevormundung empfinden und ablehnen, sehr vieles und zu ihrem Vorteile lernen.

Im Bewusstsein, dass in der Familie die Quelle der bäuerlichen Wohlfahrt zu suchen ist, hat die Unsitte der Beschränkung der Kinderzahl in der Bauernfamilie bisher nur unbedeutend Fuss fassen können. Das ist zum Teil der religiösen Einstellung des Bauernstandes zuzuschreiben. Daneben rührt dies auch davon her, weil eine grosse Kinderschar auf dem Lande eher aufgezogen werden kann. Im übrigen lässt sich beobachten, dass kinderreiche Bauernfamilien materiell eher vorwärtskommen als andere. Je grösser die Zahl der Arbeitskräfte aus der eigenen Familie ist, um so mehr wird der Betrieb von fremdem Dienstpersonal unabhängig. Die Auslagen für Bedienstete bleiben dadurch dem Betrieb erhalten.

Die vorbildliche Pflege dieses ureigensten Familiengeistes seitens unserer Bauernbevölkerung lässt sich statistisch nachweisen. Karl Brüscheiler, der Direktor des eidgenössischen Statistischen Amtes, hat errechnet, dass die Landbezirke bei der Volkszählung von

1930 eine eheliche Fruchtbarkeitsziffer von 17% gegenüber 8,8% bei der Bevölkerung der schweizerischen Gross- und Mittelstädte aufwies. *Die eheliche Fruchtbarkeitsziffer* zeigt an, wieviele Kinder von 100 Frauen im gebärfähigen Alter jährlich geboren werden. Die oben erwähnten Zahlen verschieben sich zugunsten der Landwirtschaft, wenn wir die ländlichen Bezirke, gestützt auf die Grösse des bäuerlichen Anteils, zergliedern. Nach dem gleichen Autor wies die Schweiz im Jahre 1930 in Bezirken, in welchen der Bauernstand weniger als 20% ausmachte, eine Fruchtbarkeitsziffer von 11,4%, in solchen mit 20 bis 40% Bauern 17,6% und in Bezirken mit einer Bauernbevölkerung von 60% und mehr sogar eine eheliche Fruchtbarkeit von 28% auf. Demnach beträgt die Kinderfreudigkeit auf dem Bauernhofe mehr als das Dreifache dessen, was in den Städten unseres Landes beobachtet werden kann. Diese bemerkenswerten Unterschiede zwischen Bauernstand und Stadtbevölkerung werden auch erhärtet durch die Feststellung, dass von sämtlichen Familien mit fünf und mehr Kindern 50% der Landwirtschaft angehören, trotzdem letztere gesamthaft nur rund 22% der Ehepaare stellen kann.

Die Pflege des echten Familien- und Fortpflanzungsgeistes in unserer Bauernbevölkerung ist von nicht genug einzuschätzender Bedeutung für den Bestand unserer Schweiz. Unter Berücksichtigung der Frühsterblichkeit ist für die Erhaltung der Schweiz eine eheliche Fruchtbarkeit von 16% notwendig. Leider wird heute diese Zahl bei uns nicht erreicht. Hoffen wir, dass das Beispiel des Bauern und eine gerechte soziale Gesetzgebung dazu beitragen mögen, die Schweizerbevölkerung anzuspornen, der, in Generationen gesehen, bestehenden ernsthaften Gefährdung unseres Volksbestandes durch grössere Kinderfreudigkeit entgegenzutreten. Der *Lehrer* kann in dieser wichtigen Frage insbesondere in der Mittelschule durch passende bezügliche Betrachtungen in hohem Masse die Einstellung der kommenden Generation günstig beeinflussen.

Der wahre Bauer ist nicht nur in der Pflege des Familiengeistes ein Vorbild des Volkes, sondern auch in der Gestaltung *seines Heims und seiner Kleidung*. Seine Leitmotive sind hier Einfachheit und Ehrfurcht vor dem Überlieferten. Diesem schönen Charakterzuge des Bauern verdanken wir an vielen Orten unseres Landes echte Zeugen lokaler ländlicher Bau- und Handwerkerkunst frühe-

rer Jahrhunderte. Die unversehrte Erhaltung und Pflege dieser Bauweise stellt nicht nur ein Mittel zur Festigung der Schollenverbundenheit dar. Darüber hinaus kommt ihr eine grosse Bedeutung als Anziehungspunkt für die städtische Bevölkerung zu und dient damit der Förderung des Sichverstehens zwischen Stadt und Land.

Leider mussten wir in den letzten Jahrzehnten an vielen Orten unseres Landes eine zunehmende Abkehr des Bauern von der hergebrachten Einrichtungsweise seines Heims beobachten. Wir können nichts dagegen haben, wenn der Bauer verschiedene Errungenschaften der modernen Wohnkultur auch für sich beansprucht. Weh tut es einem dagegen, wenn das ehrwürdige Alte mit kitschigem Zeuge verunstaltet wird. Beweise in dieser Richtung gibt es genug. Ich möchte als Beispiel nur an die lügnerisch maserierten Zimmerausstattungen reklamegewandter Warenhäuser, welche viele Bauernstuben und -Zimmer «zieren», erinnern. Solche Zustände bedeuten eine Gefahr für den bäuerlichen Geist der Wohnstube und drohen, diesen zu verflachen und durch den Geist des Landproletariates zu ersetzen. Niemand kann dieser Entwicklung mit mehr Aussicht auf Erfolg entgegenwirken als der Volksschullehrer, wenn er in der Schulstube den Einfluss des Hauses und seiner Einrichtungen auf den Geist seiner Bewohner bei jeder passenden Gelegenheit hervorstreicht. Beispiele erwünschter und unerwünschter Art fehlen ihm fürwahr nicht. Wie werden die Kinder, auch diejenigen nicht bäuerlicher Herkunft aufhorchen, wenn der Lehrer den Kachelofen, die Ofenbank, den kreuzbeinigen Tisch, das eingebaute Buffet mit seinen Geheimfächern, die Vorratstruhe in der «Chamineda» oder den alten Wäscheschrank im Schlafgemach erzählen lässt. Solche Stunden werden zu wahren Kulturpredigten und zünden und entfachen im Herzen der Schüler das Feuer des wahren unverfälschten Bauerngeistes. Eine solche Schulstube hilft nicht nur, die Bauernkultur zu erhalten, sondern sie befruchtet auch die übrigen Stände mit dem gleichen Geiste.

Wir haben bereits oben an einem Orte vorbeigehend vermerkt, dass der Bauer seinem Volke auch in der Kleidung Vorbild sein kann. Ich mache ausdrücklich den Vorbehalt «sein kann», weil in dieser Richtung unser Bauernstand den Einwirkungen der Stadt weitgehend erlegen ist. Die Bauernhäuser und -Höfe lichten

sich immer mehr, welche auch in der Kleidung die Devise des Hergebrachten und der Einfachheit hochhalten. Insbesondere sind es hier vornehmlich die Bauerntöchter, welche die währschaften, aus selbstgewobenem Leinen oder Wolle verfertigten, unverwüsthlichen Kleider mit billigen «Fahnen» ausländischer Rohstoffe vertauscht haben. Welcher Eindruck erhält z. B. der Wanderer von einer Bauerntochter mit schweren Schuhen und seidenen Strümpfen beim Mistzetten. Die Antwort überlasse ich meinen verehrten Zuhörern.

Auch hier hat der Volksschullehrer eine dankbare Aufgabe und die Möglichkeit, durch träge Beispiele seine Schüler auf verschiedene Entgleisungen aufmerksam zu machen. Trotzdem das Rad der Zeit nicht zurückgedreht werden kann, müssen wir die Bestrebungen der Trachtenbewegung unseres Landes unterstützen, indem sie an vielen Orten die Besinnung für standesgemässe Bekleidung und Einfachheit wieder aufgeweckt haben.

Die kulturelle Bedeutung der Landwirtschaft erschöpft sich nicht nur in der Wahrung des Gewordenen und in der Pflege verschiedener staaterhaltender Tugenden. Darüber hinaus stellt die Landwirtschaft für ein Volk eine nie *versiegbare Quelle geistiger und physischer Kraft* dar, welche dasselbe andauernd körperlich und geistig gesund erhält. Dieses Kräfte-reservoir wird gespeist aus der engen Verbundenheit des Bauern mit der Natur, aus seiner Einstellung zur Familie und aus seinem öfteren arbeitsbedingten Aufenthalt im Freien. Der Bauernstand kann ohne Überhebung als Jungbrunnen der Nation bezeichnet werden. Je grösser sein Einfluss durch ideelle Beeinflussung des Volksganzen oder durch Abgabe von Menschenmaterial an andere Stände ist, umso mächtiger und geschlossener wird ein Staat dastehen, bereit sich zu verteidigen selbst gegen materiell überlegene Mächte.

Die Weltgeschichte vom alten Rom bis zum modernen Frankreich lehrt uns, dass die Vernachlässigung und Aufgabe des echten Bauernlebens den Zerfall mächtiger Reiche einleiten und zur Wirklichkeit werden lassen kann. Nur jene Völker haben die Gewissheit eines langen Bestandes, welche nichts unterlassen, um die Kraftkammer der Nation, den Bauernstand, zu schützen und zu fördern. Hoffen wir, dass diese Erkenntnis und geschichtliche Wahrheit die Lenker der Geschehnisse des Schweizervolkes stets er-

mahne, nichts zuzulassen, was den Lebensnerv des Bauernstandes unrepairabel treffen könnte.

Bei oberflächlicher Betrachtung der statistischen Ergebnisse der Volkszählungen mag es überheblich erscheinen, wenn wir unserem Bauernstande eine derart grosse Bedeutung für die Zukunft unserer Schweiz zumessen wollen. Auf Grund der Volkszählung von 1930 beträgt die Zahl der in der Landwirtschaft erwerbstätigen Personen 386 204 gegenüber 1 556 422 in den übrigen Berufen. Somit macht die erwerbstätige landwirtschaftliche Bevölkerung nur 19,9 Prozent der Gesamterwerbstätigen aus. 20 Jahre vorher, das heisst im Jahre 1910 betrug noch der Anteil der Erwerbstätigen in der Urproduktion 25,7 %, im Jahre 1888 sogar 36,4 %. Im Kanton Graubünden beschäftigte die Landwirtschaft im Jahre 1939 auf Grund der damaligen Zählung 30,2 % aller Erwerbstätigen gegen 44,1 % im Jahre 1910 und 56,3 % im Jahre 1888. Die Abnahme der landwirtschaftlichen Bevölkerung ist aber nicht nur eine relative sondern auch eine absolute. Von 1880 bis 1930 verminderte sich der Bauernstand um rund 210 000 Personen und um ungefähr 70 000 Erwerbstätige, trotzdem in der gleichen Zeitspanne die Gesamtbevölkerung der Schweiz von 2 800 000 auf 4 066 000 Personen anstieg.

Ich brauche in Ihrem Kreise wohl nicht zu beweisen, dass es bei der Beurteilung der Bedeutung der Landwirtschaft als *Regenerationsquelle* unseres Volkes weniger auf die Stärke der einzelnen Berufsgruppen und auf die absolute Zahl der landwirtschaftstreibenden Personen als vielmehr auf die innere Wanderung der Bevölkerung ankommt. Währenddem die Landwirtschaft nur unbedeutenden Zuzug aus andern Berufskreisen erfahren wird, liefert sie selbst einen beträchtlichen Prozentsatz der Erwerbstätigen verschiedener manueller aber auch intellektueller Berufe. Leider gibt es keine Erhebungen, welche den Grad dieser Verschiebungen objektiv ausweisen können.

Demgegenüber ist es uns allen bekannt, dass die landwirtschaftlichen Betriebsverhältnisse unseres Landes die Beschäftigung sämtlicher Familienglieder nach Schulaustritt nicht erlauben. Zudem liegen die Verhältnisse bei uns so, dass der Betrieb zufolge seiner Grösse jeweilen in der Regel nur von einem männlichen Nachkommen übernommen werden kann. Die übrigen Söhne müssen

entweder ihre Zukunft vorerst als Knecht oder Pächter und später durch Zukauf eines eigenen Gutes aufbauen, oder sie müssen einen anderen Beruf ergreifen. Im Durchschnitt wird mindestens eine männliche Person je Bauernfamilie dem Bauernhofe und damit dem hergestammten Berufe den Rücken kehren. In einer Generation wird dies für die ganze Schweiz rund 200 000 männliche Erwerbstätige ausmachen. Bedenkt man, dass ein beträchtlicher Prozentsatz dieser 200 000 Abkömmlinge aus Landwirtschaftsfamilien eigene Familien gründen und eigene Kinder haben werden, so lässt sich der Einfluss des Bauernstandes auf die Bevölkerung der übrigen Berufe durch seine fluktuierende Infiltration ohne weiteres ermessen. Zudem ist nicht zu vergessen, dass Bauerngeist und Bauernsitten auch über die weiblichen Nachkommen, welche mit anderen Berufsangehörigen heiraten oder den Berufsstand wechseln, ebenfalls ausgebreitet werden können.

Die Bedeutung des Bauernstandes als Nachschubbasis unseres Volkes wird auch von einer Episode, die mein Kollege, Dr. Krebs, vor ungefähr zehn Jahren an einem Kolloquium an der ETH. in Zürich erlebt hat, illustriert. Zur Diskussion stand die Frage der Bedeutung der Landwirtschaft für den Staat. Nachdem sich die Landwirtschaftsstudierenden mit Energie für die Anerkennung der Bedeutung der Urproduktion für die Erhaltung eines Volkes eingesetzt und andere Studenten mit rhetorischem Aufwand gegen diese von landwirtschaftlicher Seite vorgebrachte These Stellung bezogen hatten, ergriff Professor Guggenbühl das Wort und bat die Anwesenden, deren Väter und Grossväter Bauern waren, sich von den Sitzen zu erheben. Acht Zehntel der grossen Hörergemeinde erhob sich. «Meine Herren, hier haben Sie den Entscheid über die Bedeutung des Bauernstandes», lautete die Antwort des Geschichtsprofessors.

Mit der fortwährenden Abgabe von Menschenmaterial an die übrigen Stände ist der Beitrag des Bauern an die Volksgemeinschaft aber noch nicht erschöpft; vielmehr trägt der Bauernstand auch grosse materielle Opfer zugunsten der übrigen Berufe. Diese Seite des Beitrages des Bauernstandes wird allgemein viel zu wenig gewürdigt.

Die zufolge Arbeitsmangel bzw. fehlender Möglichkeit der Übernahme eines eigenen Bauerngutes oder aus andern Gründen

ausscheidenden Bauernsöhne werden selten von der Bauernfamilie unvorbereitet ins Leben hinausgeschickt. Wir können vielmehr die Beobachtung machen, dass der Bauer Wert darauf legt, seinen abwandernden Söhnen einen richtigen Beruf mitzugeben. Selten vergrössern die von der Landwirtschaft abgegebenen Arbeitskräfte das Heer der Berufslosen. Die Erziehungs- und Ausbildungskosten für die Abwandernden werden fast ausschliesslich vom Bauernstand getragen. Diese Opfer belasten mancherorts den Betrieb der Zurückgebliebenen nicht unwesentlich, weil die Ausscheidenden selten in der Lage sind, die Ausbildungskosten zurückzuvergüten.

Die Vermögensmasse des Bauern erleidet auch eine Schmälerung durch die Auszahlung der Erbteile an die einen andern Beruf wählenden Erbberechtigten.

Diese Hinweise mögen genügen, um den Beweis zu erhärten, dass die übrigen Berufe und damit das Volk fortlaufend auch an der materiellen Substanz des Bauernstandes zehren. Sie sind damit zum Teil für die Verschuldung der schweizerischen Landwirtschaft mitverantwortlich, umsomehr der Übernehmer des Gutsbetriebes nicht selten den übrigen Erben einen höheren Wert als den Ertragswert vergüten muss.

Ich möchte in diesem Zusammenhang in aller Kürze auf die Ursachen und Nachteile einer allzu starken Abwanderung aus der Landwirtschaft eintreten. Die Abgabe von Menschenmaterial an die verschiedenen Erwerbszweige seitens der Landwirtschaft ist national betrachtet, solange zulässig, ja sogar erwünscht, als dadurch der Bauernstand selbst keine Schrumpfung erfährt, und er seiner absolut notwendigen Arbeitskräfte nicht beraubt wird. Leider ist bei uns diese Grenze an vielen Orten bereits überschritten, so dass, wie vorhin gesehen, eine absolute Abnahme der in der Landwirtschaft tätigen Bevölkerung beobachtet werden muss. Ganz besonders nimmt die Abkehr vom Übergangsberuf eines landwirtschaftlichen Bediensteten immer grössere und beängstigende Formen an.

Die Ursachen dieser Abwanderung sind mannigfacher Natur. Einmal sieht der Bauernsohn nur die Sonnenseiten der übrigen Berufe, ihre absolut höheren Löhne, ihre geregelte und kürzere Arbeitszeit, ihre Unabhängigkeit von der Arbeit an Sonntagen, ihre grössere Möglichkeit, Vergnügungen nachzugehen usw. Neben

diesen Vorwänden fördert die fehlende Möglichkeit der Familien-
gründung bei den bäuerlichen Angestellten ohne Zweifel die Ab-
wanderung. Letzten Endes leistet aber auch die Einstellung ver-
einzelter Erzieher dieser unerwünschten Volksbewegung innerhalb
der Schweiz Vorschub, indem sie im Unterricht oder bei anderer
Gelegenheit die begabteren Bauernsöhne anhalten, einen anderen
Beruf als den Bauernberuf zu wählen, indem, wie sie sagen, es
schade wäre, wenn so ein begabter Knabe *nur Bauer* werden
würde. Eine solche Einstellung ist nicht nur gefährlich, sondern
auch unzutreffend, indem der richtig bewirtschaftete Bauern-
betrieb ausserordentliche Anforderungen an das Wissen und
Können seines Leiters stellt, so dass intelligente Burschen auch
in der Landwirtschaft ihre besonderen Fähigkeiten entfalten
können.

Der Volksschullehrer hat es wie kein Zweiter in der Hand, der
Abkehr von der Scholle, der Landflucht, entgegenzutreten, in-
dem er den ethischen Werten des Bauernberufes in seinem
Unterrichte den ihnen gebührenden Platz einräumt und indem er
in ländlichen Bezirken auch ausserhalb der Schulzeit selbst eine
Bauerngesinnung an den Tag legt und mithilft, echte Bauern-
kultur zu fördern oder wieder erstehen zu lassen. Insbesondere
möchte ich von unserer Stelle aus die Volksschullehrer bitten,
durch die Pflege alter Bräuche in den Gemeinden, durch die För-
derung des Dorftheaters und anderer Dorfgemeinschaften, durch
Betonung der Heimatkunde im Unterricht, durch Pflege von
Schulgärten usw. in den Herzen der Jugend die Glut der Heimat-
liebe und der Schollenverbundenheit anzufachen und nicht aus-
löschen zu lassen.

Der Volksschullehrer sollte sich aber nicht nur der schulpflich-
tigen Jugend annehmen, sondern es ist aus kulturellen Beweg-
gründen sehr zu begrüssen, wenn er auch die Schulentlassenen in
seinen Einflusskreis einbezieht. Ich denke in diesem Zusammen-
hang insbesondere an die von weitsichtigen Männern bei uns an
einigen Orten eingeführten und unterhaltenen landwirtschaftlichen
Fortbildungsschulen. Diese Institutionen bereiten die jungen
Leute nicht nur beruflich einigermassen auf das spätere Leben
vor, sondern was m. E. viel wichtiger ist, sie tragen durch Pflege
der Heimatkunde und bäuerlicher Kultur dazu bei, diese Jung-

bauern zu aufgeschlossenen, charaktervollen, schollenverwachsenen, der Heimat gegenüber zu jedem Opfer bereiten Männern zu erziehen.

Herr Präsident, werthe Versammlung, ich komme zum Schluss. Ich bin mir vollauf bewusst, dass meine Ausführungen nicht mehr als einen groben Überblick über die kulturelle Bedeutung der Landwirtschaft geben können. Ich hoffe aber, dass die aufgezeigten Gedankengänge weiter ausgebaut dazu beitragen mögen, durch sinngemässe Förderung und Pflege der Bauernkultur in unserer aufwachsenden Bauerngeneration jenes Standesbewusstsein und jenen zulässigen Bauernstolz zu wecken, welche als feste Tragsäulen eines gesunden Bauerntums gelten und damit zu Garanten einer freien unabhängigen Schweiz werden.